

Misericordias Domini 18.4. 21 über Hesekiel 34 i. A.

Machtgeil oder Vollmacht?

Liebe Gemeinde, im Kirchenjahr ist es noch nicht lange her, dass wir am Sonntag Judica im Evangelium von zwei Jüngern Jesu hörten, die sich darum stritten, wer von ihnen der Größte sei. Der gute Hirte gibt ihnen folgende Antwort: Wer unter euch der Größte sein will, der sei ein Diener aller. Das ist auch im Kern der Sinn bei Hesekiel.

Wichtig ist zunächst, dass ca. 700 Jahre zuvor Hesekiel nicht nur allein geistliche Führungskräfte ansprach, sondern mit den Hirten alle im Volk Israel gemeint waren, die – lasst mich einmal, dem Volk aufs Maul geschaut, so zeittypisch sagen – „da oben“ sitzen, also besondere Macht und besondere Verantwortung haben. Ich habe noch nicht sogleich „Herrscher“ gesagt. Denn genau hier steckt das Problem, ob einer, der den Menschen dienen soll, sich vor allem als einer „da oben“ versteht, und die anderen als „die da unten“ sieht – die alte, alte und zugleich aktuelle Versuchung. Ein Minister, auf lateinisch: ein Dienender, auf griechisch: ein Diakon, ist ein Diener, ein Ministrant, kein Herrscher. Hier im Hirtenkapitel Hesekiels sind die Werke der Barmherzigkeit darin enthalten:

Das Schwache stärken, Hungernde speisen, Irrende zurechtbringen Verlorene suchen, Trauernde trösten, Schuldigern vergeben, Beten für Lebende und Tote. Später, im 3.Jh. nach Christus, kam noch ein weiteres Werk der Barmherzigkeit hinzu, nämlich Tote zu bestatten.

Mit Hirten sind im Kern alle gemeint, die irgendwo Verantwortung tragen. Im AT gab es überhaupt keine Trennung von geistlichen und weltlichen Hirten. Regierungen, Firmenleitungen, Bürgermeister, Schuldirektorinnen, Mütter, Väter, Kirchenvorstände, Synoden... Dabei gibt es vor allem das eine entscheidende Kriterium in der besonderen Verantwortung, ob nun Kirchvorsteher oder Bürgermeister oder Pastor oder Bankmanager oder Bischof: Dass wir uns nämlich dem einen großen Hirten und Heiland, der, ich sage es bewusst „über uns allen steht“ dem Schöpfer Jesus Christus verantwortlich wissen. Das macht verbindlich und frei zugleich. Frei und unabhängig vom Applaus der Herde und zugleich verbindlich denen gegenüber, die die Herde Jesu sind und ist anvertraut wurden. Jeder Hirte ist immer gut beraten, wenn er weiß, es ist nicht seine Herde. Die Herde gehört dem Auferstandenen. Zweimal sagt der Prophet hier, es ist die Herde des Herrn.

Die Herde muss bekommen, was sie braucht. Aber manchmal sind Schafe auch so richtig doof und fressen nur deshalb, weil es schmeckt, auch wenn sie daran zu Grunde gehen. Und diese Freiheit von der Herde für die Herde bewahrt vor Hysterie! Wir stehen allesamt, Hirt und Herde, vor unserem Herrn. Ich weiß schon lange, dass manches Prominentengehabe – wer ist wer, wer bin und wer sind die anderen? – längst auch unter Christinnen und Christen Einzug gehalten hat.

Aber nicht nur allein zuerst dem einen Hirten und Bischof unserer Seelen gegenüber verantwortlich, sondern zum anderen das Gottvertrauen, Hirte und Herde **von dem einen guten Hirten gut versorgt**. Nein, bitte, tun wir nicht so, als wir so lebten. Dieses Gottvertrauen geht uns derzeit ziemlich ab. Die hier Kritisierten machen zuerst Sorgen nur um sich selbst. Sie wollen aus der Herde maximal Gewinn herausquetschen, aber die Herde versorgen wollen sie nicht. Am liebsten würde ich jetzt von der Treuhand reden. Aber es soll ja ein frohmachender Gottesdienst werden.

Aber es gibt auch noch andere Gemeindebilder als „Hirt und Herde“, das andere große korrespondierende Bild: Kirche als „Zeugnis- und Dienstgemeinschaft.“ Alle sind zu Zeugnis und Dienst gerufen und die Kirche, zumal die protestantische, hat einen zutiefst antihierarchischen Kern- auch wenn wir das gerade wieder mal vergessen haben. Also nicht von oben nach unten, sondern die Kirche wächst von der Basis her.

Wenn aber die Bürokratie immer mehr Raum einnimmt, fragt man sich ist die Gemeinde für die Bürokratie da oder die Verwaltung für die Gemeinde. Kaum das ausgesprochen, höre ich die Entgegnung: Wir sind ja gerade dabei, das zu ändern“ Das höre ich seit über dreißig Jahren.

Wer Verantwortung wahrnimmt, beginnt nicht als erste zu herrschen, gar unterdrücken, sondern zu dienen! Die Fürsorge steht dabei als Erstes ganz im Vordergrund. So war das auch in Genesis gemeint mit „Macht die Erde euch untertan...“ Zerstückeln wir den Satz auf das Reizwort „Untertan“ hin, so lesen wir klar und deutlich, dass dieses Herrschen an das Hervorbringen von Leben und den Schutz des Lebens gekoppelt ist.

Dazu wäre als erstes wichtig, dass niemand, bloß weil die Mächtigen kritisiert werden, sich zurücklehnt und sagt: Ah, es geht um die anderen – Macht; ich habe keine Macht, ich gehöre nicht zu den Mächtigen! Weiterhin ist stark und weise, wer mit seiner eigenen Verführbarkeit zum Machtmissbrauch rechnet, Also nicht nur eilfertig immer auf „die anderen“ zeigen. Denn jeder von uns hat Macht.

Jede Mutter, jeder Vater hat Macht, jeder Lehrer, jede Lehrerin, jeder Großvater, jede Großmutter, jeder Pfarrer, jede Pastorin, letztlich jeder, der irgendetwas zu genehmigen hat. Machtgeilheit ist nicht das Privileg der Politik, schon gar nicht, wie manche gern verkennend herausstellen will, die Eigenschaft von Männern. Das finden wir in der gesamten Gesellschaft breit aufgestellt. Hesekiels Worte sind für uns ein nötiger Spiegel, eine Art kritische Checkliste zur Überprüfung des eigenen Lebens.

Macht ist nötig, wenn sie Vollmacht ist, aber wir sagen heute Egoismus dazu, ist vernichtend. Letztlich zerstört er die ganze Erde.

Eines kann ich bei Hesekeel jedoch nicht hören. Er sagt nicht flach und reflexartig: „Böse Macht.“ Auch nicht „Wer Macht hat, ist gefährlich...“ oder ähnlich; auf „die Mächtigen“ wird nicht geschimpft. Als Martin Luther von einer nötigen Veränderung in der Kirche sprach, prägte er den zum Klassiker gewordenen Ausdruck: „reformatio de capitis et membris“. Deutsch: Reformation an Haupt und Gliedern. Er sagte nichts von dem exklusiven Pflicht, die in Rom hätten sich zu ändern und damit gut.

Es braucht Führung und Macht. Aber Macht ist kein Wert um seiner selbst Willen, also Macht um der Macht willen, sondern Leben und Segen zu fördern. Deshalb braucht die Macht selbst Führung und Eingrenzung. Sie braucht Transparenz und vor allem Vertrauen. Macht braucht Vollmacht und sie darf nie usurpierte Macht sein, also an sich gerissene und durch Lüge, Gewalt, Betrug, Angst und ja – Mord und Totschlag – erzwungene Macht sein. Macht ist immer verliehene Macht. Nur dann kann sie bestenfalls ein Segen werden. Macht ist entweder verliehene Macht oder sie zerstört.

Unser Hirte ist Jesus Christus. Der Hebräerbrief (4,14ff.) schreibt uns vom Menschen Jesus Christus, dass er in allem so versucht war wie wir. Dieser Satz erschreckt mich und rettet mich zugleich. Der weiß Bescheid was Versuchungen sind. Matthäus (4,1ff) berichtet uns von seiner Versuchung, er, Jesus, möge doch die Macht ergreifen. Hebräer 4,15 zieht den guten Schluss daraus: „Darum lasst uns hintreten zum Thron der Gnade, zu der Zeit, wenn wir selber Hilfe nötig haben“